

VORWORT

Den Anstoß für die erneute Beschäftigung mit Johann Lukas Schönlein – und somit einen der Ausgangspunkte für die vorliegende Briefedition – gab die Übergabe des Nachlasses von Heinz P.R. Seeliger (1920–1927) durch die *Deutschsprachige Mykologische Gesellschaft (DMykG)* an das Magdeburger Institut für Geschichte, Ethik und Theorie der Medizin im Jahr 2010. Die Initiative wurde besonders durch Dr. Ulrike Brunnmüller und Prof. Dr. Herbert Hof befördert – ihnen gilt unser besonderer Dank. Heinz P.R. Seeliger, der ab 1963 den Lehrstuhl für Hygiene und Mikrobiologie inne hatte und Direktor des Instituts an der Universität Würzburg war, gilt als einer der Pioniere der klinischen Mykologie in Deutschland. Er war von 1971–1975 Vizepräsident der *International Society for Human and Animal Mycology (ISHAM)* und von 1978–1982 Präsident der *International Union of Microbiological Societies (IUMS)*. Seeliger war aber zudem ein medizinhistorisch interessierter Mensch und hatte ein besonderes Interesse an der historischen Bearbeitung des Verhältnisses von Johann Lukas Schönlein und Robert Remak und an ihren Arbeiten zur frühen Mykologie in Deutschland.

Bei der Durchsicht und Aufarbeitung von Seeligers Korrespondenz ließen sich seine Bemühungen um verschiedene anlässlich von Tagungen und Kongressen in Würzburg und Bamberg initiierte Ausstellungsprojekte dokumentieren. Seine Anfragen bei verschiedenen Stadt-, Staats- und Universitätsarchiven lieferten auch einige Faksimile und Transkriptionen von Autographen der beiden Mediziner.

Diese Ausgangspunkte führten zu weiteren Projekten – so z.B. zu einem Beitrag „History of medical Mycology in Berlin in 19th Century“ auf dem internationalen Kongress der ISHAM 2012 in Berlin und dem Aufsatz „*Nachlassgeschichten* – über den Schönlein-Biographen Erich Ebstein (1880–1931) und die Wiederentdeckung eines Teils des Schönlein-Nachlasses“. Die sich daran anschließende systematische Suche nach erhaltenen Autographen und deren Erfassung und Transkription in einer Datenbank bilden die Basis der vorliegenden Edition unveröffentlichter Briefe von Johann Lukas Schönlein.

Eva Brinkschulte und Philipp Teichfischer
Hamburg/Magdeburg im Juni 2014

EINFÜHRUNG

SCHÖNLEINS AKADEMISCHER WERDEGANG

Schönlein wurde am 30. November 1793 als Sohn eines Seilermeisters im bayerischen Bamberg geboren. Er studierte von 1811 bis 1816 zunächst in Landshut und ab November 1813 in Würzburg Medizin. Im Jahr 1816 promovierte er bei dem Physiologen und Anatomen Ignaz Döllinger (1770–1841) mit der Dissertation: „Von der Hirnmetamorphose“.¹ Im Sommersemester 1818 nahm Schönlein nach erfolgreicher Habilitation für pathologische Anatomie (1817) seine Lehrtätigkeit als Privatdozent an der Würzburger medizinischen Fakultät auf. 1819 wurde er zum außerordentlichen Professor für spezielle Pathologie und Therapie ernannt und übernahm zugleich die provisorische Leitung des Juliusspitals, eines der modernsten Krankenhäuser im damaligen Deutschland.² Schnell wurde Schönlein für seinen klinischen Unterricht bekannt, in den er viele für den deutschsprachigen Raum neuartige Methoden, wie Auskultation und Perkussion sowie chemische und mikroskopische Blut-, Urin- und Stuhluntersuchungen, einführte. 1824 wurde er zum ordentlichen Professor und offiziellen Leiter des Juliusspitals berufen.

Im Zuge der sog. Demagogenverfolgung nach dem Hambacher Fest (27.5.–1.6.1832) geriet Schönlein ins Visier der bayerischen Justiz und wurde im Herbst 1832 seiner Stelle als akademischer Lehrer und Klinikdirektor enthoben.³ Daraufhin ging er im Frühjahr 1833 an die neugegründete Universität Zürich, an der ihm die ordentliche Professur für spezielle Pathologie und Therapie übertragen wurde. In Zürich wurde er zugleich erster Dekan der medizinischen Fakultät, Leiter des Züricher Kantonsspitals und im November 1833 Mitglied des Züricher Gesundheitsrates.

Als Ende der 1830er Jahre reaktionäre Kräfte die Oberhand im liberalen Zürich zu gewinnen drohten, wodurch auch die Existenz der Universität gefährdet schien, orientierte sich Schönlein wieder in Richtung Deutschland. 1839 bekam er einen Ruf als ordentlicher Professor für Pathologie und Therapie an die Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, dem er zum Sommersemester 1840 folgte. Gleichzeitig wurde er zum Direktor der inneren medizinischen Klinik an der Charité und zum Vortragenden Rat im preußischen Kultusministerium ernannt. 1841 stieg er zum zweiten Leibarzt des preußischen Königs Friedrich Wilhelm

1 Schönlein 1816.

2 Bleker et al. 1995.

3 Schönlein wurde seiner Stelle als Universitätslehrer und Leiter des Juliusspitals enthoben, aber nicht aus dem bayerischen Staatsdienst entlassen, sondern als Medizinalrat nach Passau versetzt – Caspary 1972, S. 51 ff. Um seine Entlassung bat er dann angesichts der erfolgten Berufung nach Zürich am 25.1.1833 selbst – vgl. hierzu in dieser Edition Brief Nr. 11, S. 75.

IV. (1795–1861) und zum Obermedizinalrat auf. Nach dem Tod von Johann Wilhelm von Wiebel (1767–1847) wurde Schönlein erster Leibarzt des Königs. Im gleichen Jahr wurde er Leiter der königlichen Hofapotheke und schließlich 1857 Wirklicher Geheimer Obermedizinalrat. 1859 schied Schönlein aus seinen Dienstverhältnissen aus und kehrte im selben Jahr in seine Heimatstadt Bamberg zurück, wo er am 23. Januar 1864 starb.

SCHÖNLEINS BRIEFE

Die Wiederkehr von Schönleins 150. Todestag war Anlass dafür, in den letzten drei Jahren alle greifbaren, bislang unveröffentlichten Briefe Schönleins zusammenzutragen und kritisch zu edieren.⁴ Ausgangspunkt der in diesem Zusammenhang unternommenen Recherchen war dabei ein zufälliger Archivfund,⁵ der im Jahr 2010 zur Wiederentdeckung eines Teils des seit Ende des 2. Weltkrieges als zerstört geltenden wissenschaftlichen Nachlasses Schönleins führte: Im Nachlass des Arztes und Medizinhistorikers Erich Ebstein (1880–1931), der in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrt wird, fanden sich einige Schönlein-Autographen wieder, die Ebstein im Zuge seiner geplanten, allerdings nie realisierten Ergobiographie über Schönlein aus dem Leipziger medizinhistorischen Institut⁶ zur weiteren Erschließung in seine Privatwohnung gebracht hatte. Der plötzliche Tod Ebsteins und der Personalwechsel auf der Leitungsebene des Instituts mögen zu dem aus heutiger Perspektive glücklichen Umstand beigetragen haben, dass einige Schönlein-Autographen nicht zurück ins Archiv des Instituts gelangten und dadurch letztlich dem Flammentod, der den Rest des Schönlein-Nachlasses während eines alliierten Bombardements im Jahr 1943 ereilte, entkamen.

HERKUNFT DER BRIEFE

Neben einigen wenigen Schönlein-Autographen⁷ befinden sich im Ebstein-Nachlass auch ca. 110 zumeist als Abschrift erhaltene Schönlein-Briefe, die Ebstein aus verschiedenen Archiven und Bibliotheken zusammengetragen hat. Die meisten dieser Briefe stammen aus den Staatsbibliotheken in Bamberg,

4 Zu den hier befolgten editorischen Grundsätzen und zur wissenschaftlichen Erschließung vgl. unten S. 21 f. und S. 22 f.

5 Vgl. hierzu und zum Folgenden Brinkschulte und Teichfischer 2012.

6 Nach Karl Sudhoffs (1853–1938) Tod im Jahr 1938 bekam das Institut die Bezeichnung „Karl-Sudhoff-Institut“, die es bis heute trägt. Das medizinhistorische Institut Leipzigs wurde offiziell am 1.4.1906 eröffnet und gilt damit als ältestes medizinhistorisches Institut Deutschlands. Schönleins wissenschaftlicher Nachlass, zu dem keine Briefe gehörten, wurde Anfang des 20. Jahrhunderts ins Leipziger Institut überführt – vgl. hierzu Brinkschulte und Teichfischer 2012, S. 14f.

7 Eine genaue Auflistung dieser Autographen mit kurzer Inhaltsangabe findet sich in Brinkschulte und Teichfischer 2012, S. 23 f.

München und Berlin – es existieren sowohl hand- als auch maschinenschriftliche Abschriften, in manchen Fällen auch beides. Einige der Abschriften stammen von Briefen, die damals in Privatbesitz waren. Einen kleinen Teil der von Ebstein zusammengetragenen Briefe hat dieser bereits selbst zu Lebzeiten veröffentlicht.⁸ Die Briefe an Lorenz Oken (1779–1851), die sich auch bei Ebstein in Abschrift befinden, waren bereits 1880 von Alexander Ecker (1816–1887) publiziert worden;⁹ ein anderer Teil der Briefe wurde von Paul Schrödl (1895–1973)¹⁰ und Bernhard Schemmel (geb. 1940)¹¹ publiziert. Einige weitere Briefe, die sich nicht als Abschrift im Ebsteinschen Nachlass nachweisen lassen, finden sich in den Publikationen von Dorothea Caspary und Gottfried Mälzer (geb. 1935).¹²

Die insgesamt 34 bislang unveröffentlichten Schönlein-Briefe aus dem Ebstein-Nachlass, davon 32 als Abschrift und zwei im Original, bilden gleichsam den Grundstock der insgesamt 151 Briefe der hier vorgelegten Edition.¹³ Weitere 19 bislang unveröffentlichte Schönlein-Briefe sind zudem bei Kalliope (Verbundkatalog für Nachlässe und Autographen) verzeichnet.¹⁴ Die restlichen

- 8 Ebstein 1912 a; Ebstein 1913; Ebstein 1920, S. 98–107.
- 9 Ecker war Nachfolger von Friedrich Leuckart (1794–1843) auf dem Lehrstuhl für Physiologie, vergleichende Anatomie und Zoologie an der Universität Freiburg. Die Oken-Briefe werden als Kopien in der Universitätsbibliothek Freiburg aufbewahrt, die Originale liegen in der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Vgl. Ecker 1880, S. 146–153.
- 10 Schrödl ist bis auf die Arbeiten zu Schönlein nicht weiter als Medizinhistoriker in Erscheinung getreten. Er hat die Briefe von Schönlein an den Ministerialsekretär des Königlich Bairischen Obermedizinalkollegiums, Carl Grau (?–1851), und die Briefe Schönleins an Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) veröffentlicht (Schrödl 1964; Schrödl 1965). Schrödl hat nicht auf Ebsteins Abschriften zugegriffen, sondern die Originalbriefe durch eigene Recherchen entdeckt.
- 11 Der ehemalige Direktor der Bamberger Staatsbibliothek hat die Briefe Schönleins an die Bamberger Bibliothekare Joachim Heinrich Jaeck (1777–1847) und Michael Stenglein (1810–1879) publiziert. In Ebsteins Nachlass finden sich darüber hinaus drei weitere Briefe an Jaeck (in der vorliegenden Edition Nr. 7, Nr. 34 und Nr. 100), einer davon im Original (Nr. 7), die beiden anderen in Abschrift. Auch Schemmel hat Ebsteins Nachlass und die darin enthaltenen Abschriften nicht gekannt, sondern ist durch eigene Recherchen auf die Originale gestoßen.
- 12 Caspary hat v. a. die Aktenbestände des Bayerischen Staatsarchivs Würzburg, des Rektoratsarchivs der Universität Würzburg und des Archivs des Juliusspitals in Würzburg durchgearbeitet und acht überwiegend behördliche Schönlein-Briefe aus seiner Würzburger Periode publiziert; Caspary 1972, S. 92–99. Mälzer ist im Altenstein-Nachlass auf drei Abschriften von Briefen Schönleins an Johann Friedrich Dieffenbach (1792–1847) und Karl vom Stein zum Altenstein (1770–1840) gestoßen; Mälzer 1994, S. 90–93.
- 13 Genauere Angaben hierzu finden sich in der chronologischen Auflistung der editierten Briefe unten S. 31 ff., jeweils unter der Rubrik „Archiv“.
- 14 Insgesamt ergibt eine Suchanfrage (Stand: 13.5.2014) 37 Treffer zu Briefen von Schönlein, wobei es zu einigen Redundanzen (5 Doppelnennungen u. a. aufgrund der Korruption von Metadaten) und einer Falschzuweisung gekommen ist. Außerdem befinden sich unter den gelisteten Handschriftendatensätzen zwei gedruckte (!) Traueranzeigen und zwei an unbekannt adressierte Billets, die im Rahmen der vorliegenden Edition nicht als Brief gewertet wurden. Die bereinigte Zahl der über Kalliope gefundenen Briefe beträgt demnach 28. Insgesamt neun dieser Briefe sind bereits an anderer Stelle veröffentlicht worden, sodass 19 der über Kalliope nachweisbaren Schönlein-Briefe in diese Edition aufgenommen wurden.

98 der hier abgedruckten 151 Briefe wurden durch Vorortrecherchen bzw. Rechercheanfragen an verschiedene Einrichtungen weltweit zu Tage befördert. 149 Briefe verteilen sich dabei auf insgesamt 29 öffentliche Einrichtungen in sechs verschiedenen Ländern zweier Kontinente (Europa, Nordamerika),¹⁵ zwei Briefe befinden sich in Privatbesitz.¹⁶

Neben den an verschiedenen Orten bereits publizierten 83 Schönlein-Briefen¹⁷ stellen die hier editierten 151 Briefe einen wichtigen Beitrag zur Schönlein-Forschung dar, die umso mehr auf diese Textgattung angewiesen ist, als Schönlein selbst kaum schriftstellerisch in Erscheinung getreten ist.¹⁸

ZUR ECHTHEIT DER BRIEFE

Unter den in die vorliegende Edition aufgenommenen 151 Briefen befinden sich 127 Originale, 20 Abschriften, drei von Schönlein diktierte und unterzeichnete Originalbriefe und ein Zeitungsabdruck eines Schönlein-Briefes. Von den 20 Abschriften stammen 17 aus dem Ebstein-Nachlass und drei aus dem Dorow-Nachlass. Da es im Ebstein-Nachlass 15 weitere Abschriften von Schönlein-Briefen gibt, deren Authentizität sich durch den Vergleich mit den dazugehörigen, heute noch existierenden Originalbriefen erwiesen hat, ist davon auszugehen, dass auch die anderen 20 Abschriften, zu denen die Originale bisher nicht wiederentdeckt werden konnten, als echt einzustufen sind. Auch im Falle der Abschriften von drei an Johann Friedrich Dieffenbach (1792–1847) gerichteten Schönlein-Briefen im Nachlass von Wilhelm Dorow (1790–1846) ergab der Vergleich einer ebenfalls dort aufbewahrten Abschrift von einem Schönlein-Brief mit dem heute in Chicago aufbewahrten Originalbrief absolute Übereinstimmung, weshalb von ihrer Echtheit auszugehen ist.

Der bereits als Zeitungsabdruck in der *Wöchentlichen Beilage* zum *Fränkischen Merkur* im Jahr 1834 erschienene Brief Schönleins an Dionysius Linder (1762–1838) ist ebenfalls als echt zu einzustufen – Schönlein bezieht sich an einer Stelle eines späteren Briefes an Linder auf diesen Briefabdruck.¹⁹ Er wurde an dieser Stelle noch einmal in kommentierter Form abgedruckt, zum einen um die Briefe Schönleins an Linder, soweit bekannt, hier komplett zu verei-

15 Die hier abgedruckten Briefe werden heute in folgenden Ländern aufbewahrt: Schweden, Estland, Polen, Schweiz, Deutschland und den USA.

16 Es handelt sich um die Briefe Nr. 20 und Nr. 92. Digitalisate dieser Briefe befinden sich im Besitz des Magdeburger Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin.

17 Vgl. hierzu das „Verzeichnis bereits veröffentlichter Briefe“, S. 203 ff.

18 Neben seiner Dissertationsschrift (Schönlein 1816) erschienen lediglich zwei kürzere Beiträge im *Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin* (vgl. Schönlein 1836 und Schönlein 1839b), die Schönlein zunächst gar nicht als wissenschaftliche Publikationen vorgesehen, sondern dem Herausgeber der Zeitschrift – Johannes Müller (1801–1858) – brieflich für den Privatgebrauch mitgeteilt hatte. Müller ist es zu verdanken, dass diese Mitteilungen als Beiträge in seiner Zeitschrift erschienen.

19 Vgl. hierzu unten Brief Nr. 25, S. 90. Bei dem im *Fränkischen Merkur* abgedruckten Brief handelt es sich um Brief Nr. 22, S. 86.

nen, zum anderen weil der Brief an seinem originalen Erscheinungsort nur schwer zugänglich ist und daher wohl auch von der Forschung bislang nicht wahrgenommen wurde. Die Echtheit der von Schönlein diktierten Briefe steht ebenfalls außer Frage – zwei dieser von derselben Hand geschriebenen Briefe sind an Ewald Hasse (1810–1902) gerichtet und stammen aus Schönleins Anfangsperiode in Berlin (1841/1842); der andere Brief stammt ebenfalls aus dieser Periode und ist anscheinend von dem Patienten, den Schönlein hier dem Dresdner Arzt Friedrich August von Ammon (1799–1861) empfiehlt, selbst geschrieben worden.

BRIEFE NACH SCHAFFENSZEITEN

Schönleins Schaffensperiode kann in drei große Zeitabschnitte untergliedert werden: (i) seine Würzburger Zeit (1813–1832/33); (ii) seine Züricher Zeit (1833–1839/40) und (iii) seine Berliner Zeit (1840–1859). Die Verteilung der hier abgedruckten Briefe auf diese Perioden sieht folgendermaßen aus: (i) 12 Briefe; (ii) 57 Briefe und (iii) 72 Briefe. Zehn der hier abgedruckten Briefe entstanden außerhalb dieser großen Schaffensperioden: Ein Brief stammt aus Schönleins Landshuter Zeit (1813), drei Briefe aus der Zeit zwischen seinem Weggang aus Würzburg und seiner Ansiedlung in Zürich (1833), drei Briefe aus der Zeit zwischen seiner Abreise aus Zürich und seiner Ankunft in Berlin (1840) und drei Briefe aus der Zeit nach seiner Pensionierung (1859–1862).²⁰ Insgesamt sind 134 Briefe genau datierbar, bei den verbleibenden 17 Briefen war eine ungefähre Datierung und Zuordnung zu den Schaffensperioden aufgrund inhaltlicher und formaler Aspekte möglich. Sieht man sich die Verteilung der im Folgenden abgedruckten Briefe²¹ nach einzelnen Jahren an, ergibt sich folgendes Bild (Abb. 1):

20 Es handelt sich um die Briefe Nr. 1, S. 31; Nr. 14–Nr. 16, S. 77–82; Nr. 74–Nr. 76, S. 145–148 und Nr. 149–Nr. 151, S. 200–202.

21 Neun nicht genau auf ein bestimmtes Entstehungsjahr datierbare Briefe sind in dieser Darstellung nicht berücksichtigt.

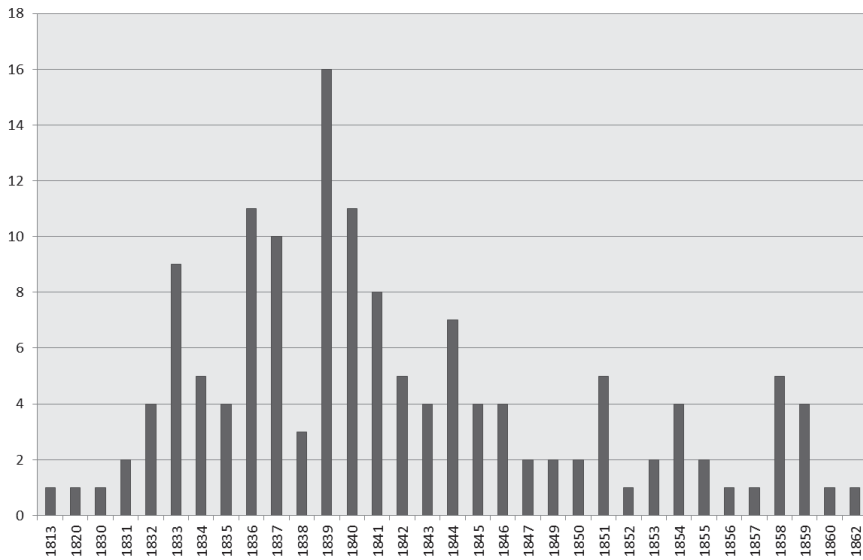


Abb. 1: Verteilung der datierbaren Briefe nach Jahren

Bezieht man in diese Darstellung noch die bereits an anderer Stelle veröffentlichten Briefe mit ein,²² so ergibt sich folgende Verteilung (Abb. 2):

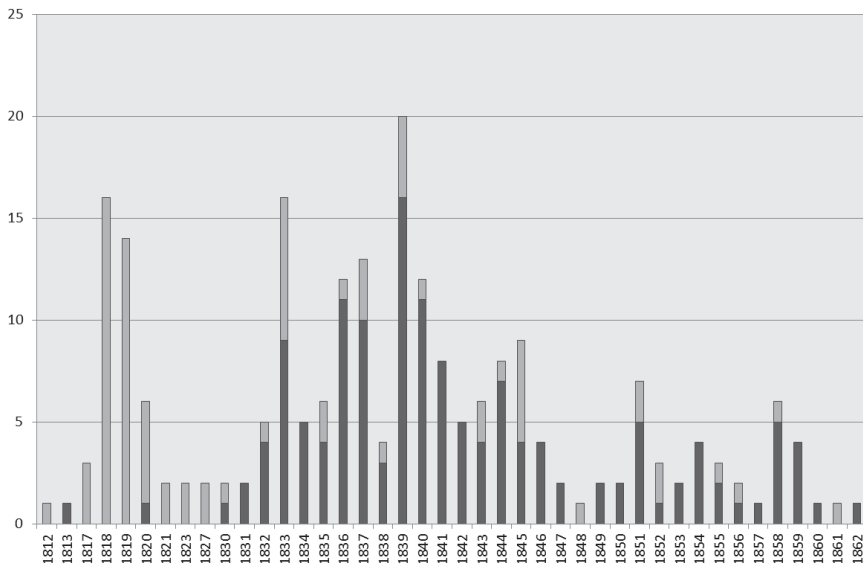


Abb. 2: Verteilung der unveröffentlichten und der veröffentlichten Briefe

22 Vgl. oben Fn. 17.

Für die Jahre 1814–1816, 1822, 1824–1826, 1828–1829 sowie für die beiden letzten Lebensjahre Schönleins, 1863–1864, sind keine Briefe überliefert.²³ Über den Zeitraum von 1830–1862 haben wir hingegen für jedes Jahr mindestens einen überlieferten Brief. Am dichtesten ist die Überlieferungslage für die Jahre 1818/1819 (16/14 St.), 1833 (16 St.) und 1839/1840 (20/12 St.) dokumentiert. Diese Jahre bilden gleichsam „Sockeljahre“ in Schönleins Biographie: 1818/1819 hielt Schönlein seine ersten Vorlesungen als Privatdozent an der Würzburger medizinischen Fakultät. Einen im Jahr 1819 an ihn ergangenen Ruf an die Universität Freiburg lehnte Schönlein letztlich ab, weil sich ihm in Würzburg mit der Übertragung der provisorischen Leitung des Juliusspitals nach der Erkrankung des bisherigen Leiters Nikolaus Anton Friedreich (1761–1836) unverhofft neue berufliche Perspektiven boten.²⁴ 1833 stellt dagegen das Jahr des unfreiwilligen Abschieds aus Würzburg dar – Schönlein, aller akademischen Ämter enthoben, ging an die neugegründete Universität Zürich, um dort weiterhin als Hochschullehrer wirken zu können, ein Amt, das er als „Beruf [s]eines Lebens“ bezeichnete.²⁵ 1839/1840 wiederum stellt die nächste Epochenschwelle in Schönleins Leben dar – nachdem er neuerlich sein Wirken als akademischer Lehrer bedroht sah,²⁶ folgte er einem Ruf an die Berliner Universität, wo sein Wirken und Schaffen schließlich seinen Höhepunkt erreichte und 1859 mit der Pensionierung endete.²⁷

DIE BRIEFEMPFÄNGER

Von den Empfängern der Briefe in der vorliegenden Edition konnten 64 Personen mit vollständigen Personen- und Lebensdaten²⁸ identifiziert werden – auf diese entfallen insgesamt 115 der hier editierten Briefe. Zu weiteren vier Personen, an die jeweils ein Brief gerichtet ist, konnten die Personen- und Lebensdaten nur unvollständig gefunden werden.²⁹ Die Empfänger der verbleibenden 32 Briefe sind völlig unbekannt – darunter befinden sich auch Briefe an Institutionen und Krankengeschichten, die keinen konkreten Empfänger haben.

Unter den 64 identifizierten Empfängern befinden sich 37 Personen, an die nur jeweils ein Brief von Schönlein gerichtet ist, an die restlichen 27 Empfänger

23 Ebenfalls keine Briefe sind für die Jahre vor 1812 überliefert.

24 Schönlein hat die bayerische Regierung über den Ruf nach Freiburg und seine Ablehnung dieses Rufes sogleich informiert – BayHStA, MInn, Nr. 23554, Bl. 8. Vgl. hierzu auch Schrödl 1964, Nr. 4, S. 313.

25 Vgl. den Brief an J. K. Orelli, in dieser Edition Nr. 8, S. 69.

26 Vgl. den Brief an C. M. Hirzel, in dieser Edition Nr. 59, S. 129.

27 Vgl. Virchow 1865; Knorr 1938; Ackerknecht 1964; Caspary 1972; Bleker 1987; Guth 1994.

28 Darunter werden hier verstanden: Vor- und Nachname sowie Geburts- und Sterbedatum.

29 Es handelt sich um Dr. Müller (Brief Nr. 54, S. 123), Charles Klein (Brief Nr. 81, S. 151), Johann Friedrich Weidhas (Brief Nr. 101, S. 165) und Chr. H. Dedel (Brief Nr. 123, S. 180).

sind mindestens jeweils zwei Briefe adressiert. Die meisten der erhaltenen Briefe – sieben Stück – sind an Karl Otto von Raumer (1805–1859) in seiner Funktion als preußischer Minister für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten gerichtet. Es folgen mit je fünf Briefen Schönleins Berliner Kollege Johann Friedrich Dieffenbach und der Leiter des Bamberger Naturhistorischen Museums Dionysius Linder. Je vier Briefe sind an den Präsidenten des Züricher Gesundheitsrates Johannes Hegetschweiler (1789–1839), den Bonner akademischen Zeichner und Lithographen Christian Hohe (1798–1868), den schweizerischen Philologen und Hochschulpolitiker Johann Kaspar Orelli (1787–1849) sowie den Würzburger Juristen Johann Adam von Seuffert (1794–1857) gerichtet. An die beiden preußischen Kultusminister Karl vom Stein zum Altenstein (1770–1840) und Johann Friedrich Albrecht von Eichhorn (1779–1856), die beiden Züricher Bürgermeister Johann Jakob Hess (1791–1857) und Conrad Melchior Hirzel (1793–1843) sowie Schönleins Verwandten, den Bamberger Bibliothekar Joachim Heinrich Jaeck (1777–1847), sind jeweils drei Briefe adressiert. Hinzu kommen 15 weitere Empfänger, an die jeweils zwei Briefe gerichtet sind. Die folgende Graphik soll die Verteilung der hier abgedruckten Briefe noch einmal veranschaulichen (Abbildung 3):

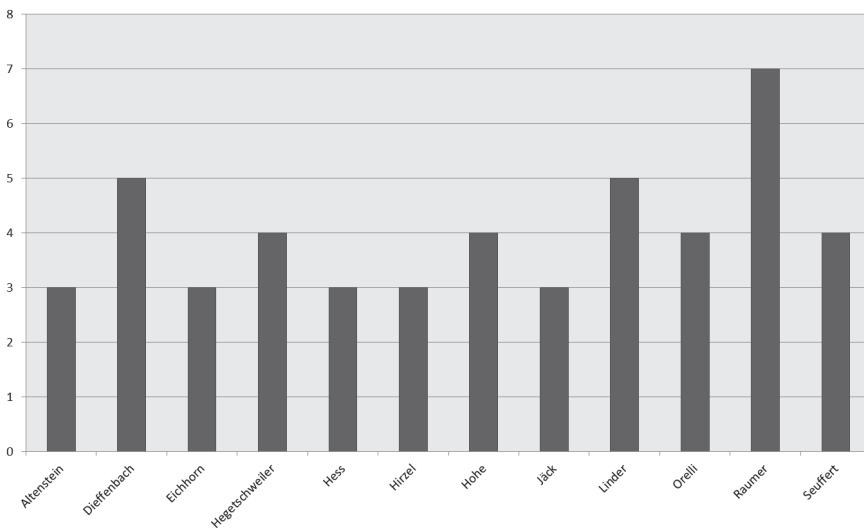


Abb. 3: Verteilung nach Korrespondenzpartner (mind. drei Briefe)

Bezieht man in diese Darstellung wiederum die bereits veröffentlichten Briefe Schönlein ein, so erweitert sich der Kreis der bekannten Empfänger von Schönlein-Briefen auf insgesamt 73. Zu den Personen, an die mindestens drei Briefe Schönleins gerichtet sind, gehören der Sekretär des bayerischen Obermedizinalkollegiums Carl Grau (28 St.), Schönleins Verwandter, der Bamberger Bibliothekar Joachim Heinrich Jaeck (13 St.), der preußische König Friedrich

Wilhelm IV. (9 St.), der deutsche Naturforscher Lorenz Oken (5 St.), die Gattin des erstgenannten Carl Grau, Caroline Grau (4 St.), und der Bamberger Bibliothekar Michael Stenglein (4 St.). Es ergibt sich folgendes Bild (Abbildung 4):

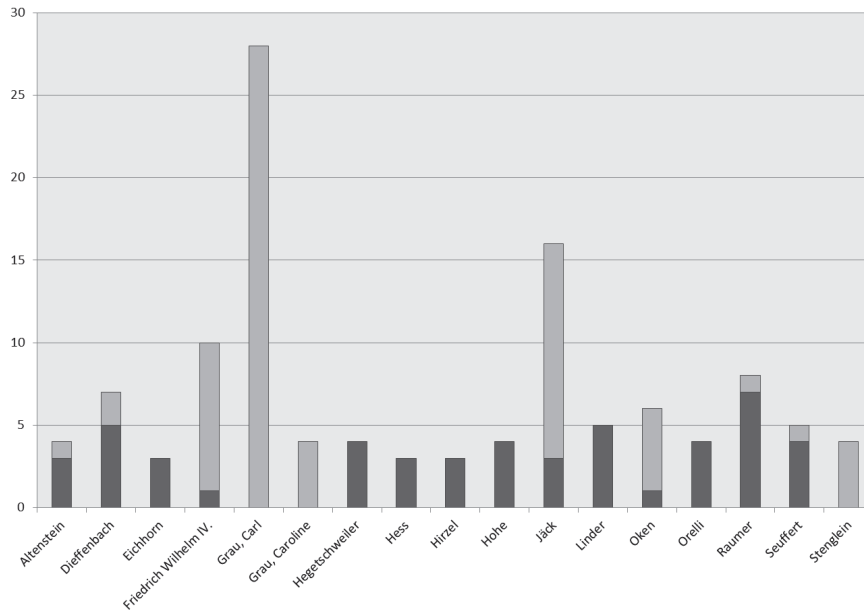


Abb. 4: Verteilung nach Korrespondenzpartnern (mind. drei Briefe unveröffentlichte und/oder veröffentlichte Briefe)

THEMATISCHE ZUORDNUNG DER BRIEFE

Die meisten der hier abgedruckten Briefe lassen sich einem oder mehreren der folgenden vier großen inhaltlich-pragmatischen Bereichen zuordnen: ärztliche Korrespondenz, institutionelle Korrespondenz, private Korrespondenz und/oder Sammler-Korrespondenz.

Zur *ärztlichen Korrespondenz* werden hier u. a. Briefe gerechnet, die Schönlein an einen anderen Arzt adressiert hat, etwa um sich über ein Heilverfahren, eine Krankengeschichte oder einen Termin abzusprechen. Dazu werden hier aber auch Briefe gezählt, die Schönlein in Form einer Konsultation bzw. eines Patientenbriefes verfasst hat und die keinen konkreten Adressaten besitzen. In solchen Fällen kannte Schönlein wahrscheinlich den genauen Empfänger – den weiterbehandelnden Arzt – nicht. Weiterhin zählen hierzu Briefe, die Schönlein als behandelnder Arzt an meist höhergestellte Patienten geschrieben hat. Insgesamt lassen sich ca. 40 Briefe des vorliegenden Korpus der im weiteren Sinne ärztlichen Korrespondenz zuordnen.

Unter *institutioneller Korrespondenz* werden hier Briefe verstanden, die Schönlein als Mitglied einer Institution an andere Mitglieder dieser oder einer anderen Institution geschrieben hat. So schreibt er etwa als Mitglied der Züricher Universität in dienstlicher Angelegenheit an den damaligen Züricher Gesundheitsrat. Oder er verhandelt als Noch-Lehrstuhlinhaber in Zürich über seine Berufung an die Friedrich-Wilhelms-Universität nach Berlin. Das Konvolut an institutioneller Korrespondenz stellt das größte in der vorliegenden Edition dar – ca. 45 Briefe lassen sich hierzu zählen.

Die *private Korrespondenz* enthält zum einen Briefe an nähere Verwandte und Freunde, in denen Schönlein vertrauliche Inhalte kommuniziert. Hierzu zählen vor allem die Briefe an seine Verwandten Joachim Heinrich Jaeck und Franz Göller (1790–1853), die Briefe an den künftigen Schwiegervater seiner Tochter Cäcilie, Johann Adam von Seuffert, sowie der Brief an seinen Jugendfreund Ludwig Rumpf (1793–1862). Privaten Charakter tragen aber auch Briefe an Personen, zu denen Schönlein anfangs ein rein dienstliches Verhältnis pflegte, so etwa im Falle des für das Schul- und Unterrichtswesen im preußischen Kultusministerium verantwortlichen Geheimen Oberregierungsrates Johannes Schulze (1786–1869) und des Züricher Bürgermeisters Johann Jakob Hess. Ebenfalls zur privaten Korrespondenz werden hier Briefe gezählt, die Schönlein als Privatmann schreibt, etwa um bestimmte geschäftliche und gesellschaftliche Angelegenheiten zu regeln. Insgesamt ca. 30 Briefe der vorliegenden Edition können zur privaten Korrespondenz im engeren Sinne gerechnet werden.

Ein weiteres Korpus innerhalb dieser Edition bilden die Briefe, die *Schönlein als Sammler und Verteiler* von Büchern, Münzen und Naturalien zeigen. In diesen Briefen äußert Schönlein nicht nur Kaufinteressen, sondern offeriert potentiellen Käufern vor allem exotische Naturalien. Ein Teil dieser Briefe zeigt Schönlein aber auch als großzügigen Gönner und Mäzen, der verschiedene Sammlungsstücke nicht verkauft, sondern stiftet. Das Korpus dieser Briefe umfasst insgesamt ca. 30 Briefe.

TEXTGATTUNG „BRIEF“

Der vorliegenden Auswahl an Schönlein-Autographen liegt keine streng formale Definition der Textgattung „Brief“ zugrunde. Vielmehr wurde darauf Wert gelegt, dass die hier editierten Briefe ein Mindestmaß an gemeinsamen Merkmalen aufweisen, wozu die Gerichtetheit an (mindestens) einen potentiellen Empfänger gehört, wobei dieser nicht unbedingt explizit erwähnt sein muss. So wurden hier Autographen als Briefe aufgenommen, die sich ausdrücklich nicht an einen bestimmten Empfänger richten und demzufolge auch keinerlei Anredeformel beinhalten. Dennoch hat Schönlein diese Krankengeschichten ganz offensichtlich für einen ihm zum Zeitpunkt der Briefabfassung wohl unbekanntem Arzt geschrieben. Für die Aufnahme als „Brief“ war hier demzufolge entscheidend, dass es zumindest einen (oder auch mehrere) *potentielle* Empfänger gegeben hat, denen Schönlein vertrauliche Informationen über eine Patientin bzw. einen Patienten

zukommen ließ. Die anderen hier abgedruckten Briefe besitzen hingegen in der Regel eine Anredeformel, die oft auch auf das Verhältnis Schönleins zum Briefempfänger verweist – typische Anredeformeln sind etwa: „College“, „Freund“, „Herr Präsident“, „Herr Staatsminister“ usw. Bei der Aufnahme in diese Edition war zudem nicht entscheidend, ob die Briefe tatsächlich datiert sind oder ob sie nähere Adressangaben aufweisen. Bei einigen Briefen mögen diese Angaben verlorengegangen sein, bei anderen hingegen nie existiert haben.

Nicht als Briefe wurden folgende Textarten angesehen: Atteste, Stimm- bzw. Wahlzettel, Gutachten, Rezepte ohne Krankengeschichte, Zettel mit Prüfungsfragen sowie kleinere Zettel und Billets ohne Anrede und erkennbaren Sinnzusammenhang. Diese Textarten, die für die Schönlein-Forschung sehr wohl das eine oder andere interessante Detail liefern könnten, wurden nicht in die vorliegende Briefedition aufgenommen, sowohl aus rein formalen als auch pragmatischen Gründen: Die Zahl der hier abzudruckenden Autographen wäre enorm gestiegen. Die vom „klassischen Brief“ oftmals stark abweichende Form hätte sich zudem störend auf den ästhetischen Gesamteindruck der Edition ausgewirkt. Auch sind einige dieser Autographen inhaltlich nur schwer zuzuordnen, sodass der durch ihre Aufnahme erzeugte Mehrwert für den Leser vergleichsweise gering ausgefallen wäre.

EDITIONSPRINZIPIEN

Die hier vorgelegte Edition beansprucht nicht, eine in jeder Hinsicht philologisch-textkritische Briefausgabe darzustellen. So wurde etwa darauf verzichtet, Zeilenumbrüche im Brief oder Durchstreichungen Schönleins abzubilden. Folgende Prinzipien fanden Anwendung, die das wissenschaftliche Arbeiten mit den Briefinhalten erlauben sollen:

Abkürzungen: Von Schönlein verwendete Abkürzungen wurden, falls unüblich, in eckigen Klammern innerhalb des Brieftextes bzw. in erläuternden Fußnoten aufgelöst. Anstelle von „u.“ wurde durchgängig „und“ geschrieben.

Absätze im Brief wurden beibehalten und durch Einrückung gekennzeichnet.

Adress- und Datumsangaben des Schreibers wurden nicht als Brieftext behandelt – auf Adressangaben wurde in der Edition völlig verzichtet, Datumsangaben wurden in vereinheitlichter Form an den Briefanfang über die Anrede gestellt. Bei unsicheren Datierungen wurden Briefe, bei denen zumindest die Jahreszahl bekannt ist, ans Ende der Briefe eines Jahrgangs gestellt. Briefe, bei denen nur die ungefähre Zeitspanne ihres Entstehens angegeben werden kann, wurden an das Ende der Briefe des letzten Jahres dieser Zeitspanne gestellt.

Briefseiten: Besteht ein Brief aus mehreren Briefseiten, wurden Seitenzahlen in eckigen Klammern eingefügt, z. B. [Seite 2:].

Durchstreichungen des Schreibers wurden nicht eigens markiert.

Emendationen: Offensichtliche Fehler des Schreibers wurden als solche gekennzeichnet und im Fußnotenbereich berichtet.

Konjekturen erstrecken sich generell nur auf offensichtlich fehlende Textteile. Sie wurden durch eckige Klammer und Kursivierung des Klammerinhalts gekennzeichnet.

Lesarten: Unsichere Lesarten wurden in eckige Klammern gesetzt und kursiviert, z.B. „[*unsicher*]“. Gänzlich unleserliche Wörter im Briefftext wurden durch eckige Klammer und drei Punkte markiert, z. B. „[...]“

Orthographische Besonderheiten wurden beibehalten, dazu gehören insbesondere die zeittypische Verwendung von „y“ statt „i“ (z. B. „seyn“), „ß“ statt „ss“ (z. B. „daß“), „th“ statt „t“ (z. B. „rathen“), „i“ statt „ie“ (z. B. „kommunizieren“) in Fremdwörtern, die Schreibweise von Umlauten, z. B. „ae“ statt „ä“ (z. B. „Aerzte“), oder die Zusammenschreibung von Komposita (z. B. „RettungsApparate“) u. a. In diesem Sinne wurden auch Abschriften – etwa die bei Ebstein erhaltenen – zurückkorrigiert: So schreibt Ebstein maschinenbedingt immer „ss“, wo Schönlein aber „ß“ verwendet.

Unterstreichungen im Text korrespondieren, soweit nicht anders angegeben, mit Hervorhebungen durch den Schreiber, z. B. „Hervorhebung“. Unterstreichungen durch andere Personen wurden nicht in den Briefftext aufgenommen, aber in Fußnoten indiziert.

Zeilenumbrüche in den Originalbriefen wurden nicht markiert.

ERSCHLIESSUNG: KOMMENTARE, REGESTEN UND REGISTER

Um das wissenschaftliche Arbeiten mit den hier edierten Briefen zu erleichtern, wurden die Briefe mit einem Fußnotenapparat versehen, der umfangreiche Erläuterungen und Kommentare zu den Briefinhalten enthält. Im Besonderen finden sich hier Angaben zu Personen, Ereignissen und Gegenständen, deren Kenntnis die Kontextualisierung der Briefe ermöglicht. Hauptreferenzwerk für Personenangaben stellte die *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)* bzw. die *Neue Deutsche Biographie (NDB)* dar. Fanden sich in diesen biographischen Nachschlagewerken keine Angaben zu den gesuchten Personen, wurde auf Nachschlagewerke wie Callisens *Medicinisches Schriftsteller-Lexicon* (1830–1845), Pagels *Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte des neunzehnten Jahrhunderts* (1901) oder andere Nachschlagewerke ausgewichen. In seltenen Fällen wurde auch auf Wikipedia-Einträge referenziert.

Um die zahlreichen von Schönlein erwähnten botanischen und zoologischen Termini zu identifizieren, wurde hauptsächlich auf elektronische Datenbanken wie *WoRMS (World Register of Marine Species)*, *Fossilworks* (paleobiologische Datenbank), *AnimalBase* (SUB Göttingen) oder *SysTax* (Datenbankverbund für Systematik und Taxonomie) zurückgegriffen.

Vor Beginn des eigentlichen Briefteils findet sich ein *Alphabetisches Verzeichnis der Briefe* (S. 25 ff.) – Briefe mit unbekanntem Empfänger sind hier nicht aufgeführt. Ebenso vor der Präsentation der Briefinhalte befindet sich ein *chronologisches Verzeichnis der Briefe* (S. 31 ff.) mit Angaben zum heutigen Aufbewahrungsort, zur Seitenzahl in dieser Edition und mit einem Regest. Der Abdruck der hier edierten 151 Briefe im anschließenden Briefteil erfolgt ebenfalls chronologisch. Im Anschluss an die Präsentation der Briefinhalte folgt ein *Verzeichnis der bereits veröffentlichten Schönlein-Briefe* (S. 203 ff.) – zu diesen wurden allerdings keine Regesten angefertigt.

Das *Register* am Ende der Edition (S. 209 ff.) wurde in Personen-, Orts- und Sachregister unterteilt. Als „Orte“ wurden hier geographische Bezeichnungen für Städte, Länder, Regionen, Landschaften und Gewässer verstanden (S. 213 ff.). Auch Schlösser und Adressbezeichnungen wurden hier zu den Orten gerechnet. Hingegen nicht zu den Orten wurden Entitäten wie Hotelnamen, Krankenhäuser, universitäre Einrichtungen u. ä. gezählt – diese sind entsprechend im Sachregister verzeichnet (S. 217 ff.). Alle Registereinträge wurden an die heute übliche Schreibung angepasst. Die Registereinträge beziehen sich sowohl auf die eigentlichen Brieftexte als auch auf den erläuternden Fußnotenbereich.

FAKSIMILES

In der Buchmitte befinden sich ohne Seitenzählung insgesamt acht Schönlein-Briefe aus dem Zeitraum 1832–1846. Den Anfang macht dabei ein Brief aus Schönleins letzten Wochen in Würzburg, bevor er nach Zürich geht; den Abschluss bildet ein Brief aus Berlin, in dem Schönlein den Tod seiner Gattin anzeigt. Bei der Auswahl der Briefe wurde darauf geachtet, dass Beispiele aus allen vier hier definierten inhaltlich-pragmatischen Briefkategorien vertreten sind (siehe oben *Thematische Zuordnung der Briefe*, S. 19), die zudem die drei großen Schaffensperioden abdecken (siehe oben Briefe nach Schaffensperioden, S. 15).

AUSBLICK: BRIEFE AN SCHÖNLEIN

Ein von den Herausgebern gemachter glücklicher Fund bei Nachfahren von Johann Lukas Schönlein hat im letzten Jahr ca. 150 Briefe an Schönlein zu Tage befördert. Zu den Briefschreibern gehören Persönlichkeiten wie August Herzog von Leuchtenberg (1810–1835), Charles Louis Napoléon Bonaparte (1808–1873), Arnold Escher von der Linth (1807–1872), Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861), Jacob und Wilhelm Grimm (1785–1863; 1786–1859), Alexander von Humboldt (1769–1859) und Fürst Wilhelm zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (1770–1851) sowie zahlreiche Mitglieder der königlichen Familie Preußens.

Diese Briefe konnten aus Zeitgründen nicht mehr in die vorliegende Edition aufgenommen werden. Aber auch aus inhaltlich-systematischer Perspektive schien es angeraten, für diese Briefe eine eigene Edition zu planen, die

voraussichtlich im Jahr 2015/16 erscheinen wird. Sie sollen dazu beitragen, unser Bild von Schönlein als Arzt, Wissenschaftler, Mäzen und Sammler zu ergänzen.